

Tauchen vor Küsnachts Küsten

Sicher sind Sie schon mal am See in Küsnacht entlang gefahren oder haben einen Spaziergang am Ufer gemacht. Und da haben Sie Taucher bei ihren Vorbereitungen beobachtet und sich gefragt: Was sehen die eigentlich da unten? Dies ist auch die am meisten an uns Taucher gestellte Frage.

Gerne gebe ich Ihnen einen Einblick in diesen faszinierenden Sport und nehme Sie deshalb zu einem Tauchgang im Zürichsee mit.

Tauchgang vorbereiten

Kennen Sie den Park neben dem Hotel Ermitage? Dorthin gehen wir. Die ganze Ausrüstung haben wir auf die Bänke und den Tisch im kleinen Unterstand gelegt. Zuerst befestigen wir das Jacket, auch Tauchweste genannt, an die Tauchflasche. In der Flasche befindet sich komprimierte Luft mit einem Druck von 200 bar, also mit einem 200mal grösseren Druck als die Luft um uns herum. Es ist die normale Luft, die wir atmen. Sie besteht aus 21% Sauerstoff, und der Rest ist Stickstoff. Es ist also kein reiner Sauerstoff in den Flaschen, und es sind keine Sauerstoffflaschen, wie immer wieder fälschlicherweise zu lesen ist. Mit reinem Sauerstoff könnten wir nur ca. 9 m tief tauchen. Ab dieser Tiefe wird der Sauerstoff mit dem zunehmenden Druck des Wassers giftig, und wir würden ohnmächtig werden und ertrinken. Und das wollen wir ja eigentlich gar nicht. Nun montieren wir den Lungenautomaten an die Pressluftflasche. Mit dem Lungenautomaten atmen wir unter Wasser durch den Mund ein und aus, denn die Nase ist durch die Taucherbrille verdeckt. Der Lungenautomat reduziert den Druck in der Flasche auf den herrschenden Druck unter Wasser und versorgt uns immer mit der lebenswichtigen Luft. Nachdem wir die Luftversorgung getestet haben, ziehen wir den Tauchanzug an. Das Material des Anzuges ist 7 mm dicker Neopren, eine Art Gummi mit vielen kleinen eingeschlossenen Luftbläschen. Der Anzug schützt uns vor der Kälte des Wassers, denn auch im Sommer ist es in der Tiefe immer ca. 4 Grad «warm». Nun befestigen wir den Tauchcomputer an unserem linken Handgelenk. Mit diesem elektronischen Instrument wissen wir immer, wie tief und wie lang wir tauchen. Auch der Luftverbrauch wird mit einigen dieser modernen Heinzelmännchen angezeigt. Nun brauchen wir noch den Bleigurt, der den Auftrieb des Anzuges kompensiert. Ohne das Gewicht des Bleigurtes würden wir wie ein Korke an der Wasseroberfläche treiben. Doch mit zunehmender Tauchtiefe drückt der Wasserdruck die kleinen Luftbläschen im Anzug zusammen, und wir sinken ab. Diesen Verlust an Auftrieb müssen wir nun mit dem Jacket ausgleichen. Dazu lassen wir Luft aus der Flasche in das Jacket strömen und erreichen so eine neutrale Tarierung. Sie sehen, unter Wasser müssen wir an einiges denken, um einen Tauchgang sicher durchführen zu können.

Ins Wasser gleiten

Nachdem wir fertig angezogen sind, könnte es eigentlich langsam losgehen. Fehlt

noch die Flasche, die wir uns an den Rücken hängen. Blei und Flasche hängen schwer am Rücken, und wir marschieren mit den Flossen in der Hand bis zum Wasser. Dort ziehen wir die Flossen an, überprüfen nochmals unseren Lungenautomaten und spucken in die Taucherbrille. Warum denn das? Der Speichel verhindert das Beschlagen der Maske im kalten Wasser. Es gibt nichts Ärgerlicheres als eine beschlagene Maske, aus der man nicht richtig rausschauen kann. Doch endlich gleiten wir ins Wasser. Welch ein Genuss! Saftige Wasserpflanzen recken ihre Blätter der Sonne entgegen. Die ersten kleinen Fische schwimmen geschäftig an uns vorbei. Langsam schweben wir in die Tiefe. Eine wunderbare Ruhe umgibt uns, nur durch das Zischen der Einatemluft und das Blubbern der Ausatemluft unterbrochen. Von Zeit zu Zeit sehen wir uns an und fragen, ob alles in Ordnung sei. Dies geschieht durch Handzeichen. Daumen nach unten heisst «abtauchen» und Daumen nach oben «auftauchen». Daumen und Zeigefinger bilden zusammen das OK-Zeichen, welches als Frage oder Antwort benutzt wird. Alle Taucher dieser Welt kennen diese Zeichen und können sich so miteinander unter Wasser verständigen. Es gibt noch einige Zeichen mehr, doch die kann man in einem Tauchkurs lernen.

In die Tiefe schweben

Langsam kommen wir immer tiefer, und die Sonnenstrahlen werden vom Wasser verschluckt. Es wird also immer dunkler, und die mitgenommenen Taucherlampen werden angezündet. Mit starken Halogenbirnen versehen, leuchten sie die Unterwasserwelt aus. Auch wird es merklich kühler und das Wasser immer klarer. Hier besteht der Seegrund aus heller Seekreide und ist ganz weich. Die Flossen werden sorgfältig eingesetzt, denn der Grund wird sehr schnell aufgewirbelt. Die Tauchweste verhilft uns zu einer neutralen Tarierung, und wir schweben oberhalb einer Felswand, die steil in die Tiefe führt. Der Computer zeigt bereits 30 Meter an. So gewichtslos zu schweben ist einfach ein unbeschreibliches Gefühl. Alle Sorgen und



*In der Tiefe des Zürichsees tut sich dem Taucher eine neue, faszinierende Welt auf.
Foto: Rolf Jansen*

Probleme haben wir an der Wasseroberfläche zurückgelassen. Eine Trüsche schwimmt langsam an uns vorbei und verschwindet in der Tiefe. Sie kann bis zu 50 cm lang werden und lebt meistens am Grund. Unterhalb der Felswand entdecken wir einen runden Baumstamm mit einem Topf drauf. Wie der Topf in den See kam, ist mir schleierhaft. Er wurde sicher von einem anderen Taucher gefunden und auf dem Stamm deponiert. Der Baumstamm jedoch ist ein Überbleibsel des Sprungturms der Kusenbadi, der 1955 in den See abrutschte. Nachdem wir den Topf genauer angesehen haben, beginnen wir langsam mit dem Aufstieg, denn unsere Luft hält nicht unbegrenzt. Auch die Kälte kriecht langsam in unsere Knochen. Entlang der Felswand tauchen wir seeaufwärts und beobachten noch eine kleine Groppe. Diese ruht auf dem Seegrund und kann bis 15 cm lang werden. Vorne hat sie einen breiten Kopf mit wunderschönen grünen Augen. Sie wundert sich, was diese Blasenmacher hier unten zu suchen haben. Wir lassen sie in der Dunkelheit zurück und beginnen unseren Aufstieg zum Tageslicht.

Unterwasser-Archäologie

Bereits bei 25 Metern beginnt es wieder heller zu werden. Grünes Wasser umgibt uns, und wir können die Lampen löschen. Wir tauchen bis 15 Meter auf und sehen eine ganze Anzahl von Baumstämmen, die schräg aus dem Grund ragen. Sie bildeten vor 44 Jahren das Fundament der Kusenbadi. Heute sind sie ein tolles Fotoobjekt. Hier ist es auch merklich heller, und bei guter Sicht präsentiert sich ein toller Tauchplatz. Und da steht der abgerutschte Sprungturm. Die Treppe und die Plattform sind gut zu erkennen. Von der Plattform aus kann ich als Taucher einen Kopfsprung wagen, denn meine Bewegungen sind unter Wasser wie im Zeitlupentempo. In der Badeanstalt hatte ich immer Angst vor dem Kopfsprung. Doch hier ist es keine Kunst, und ich schwebe vergnügt bis an den Grund. Neben der Plattform befindet sich ein von einem Tauchclub installierter Behälter, so gross wie eine Badewanne. Nur steht hier der Behälter auf dem Kopf, und er ist mit Luft gefüllt. An vier Ketten befestigt, bleibt er in der Schwebelage. So tauchen wir von unten in diese «Tauchglocke» und sprechen miteinander. Es klingt hohl und etwas gespenstisch. Unser Atem kondensiert zu kleinen Wolken in der kalten Luft. Wir tauchen lieber wieder ab, denn unsere Flaschen werden immer leerer. An den Baumstämmen vorbei tauchen wir weiter hoch. Auf fünf Metern ist das Wasser angenehm warm, und die Wasserpflanzen bilden einen Unterwasserwald. Viele Egli schwimmen an uns vorbei und mustern uns neugierig. Ein Hecht steht bewegungslos im Seegrass und lauert auf Beute. Als wir ihm näherkommen, schwimmt er langsam ins freie Wasser. Es kreucht und fleucht von kleinen Wasserflöhen und Insektenlarven. Schnecken ziehen eine Spur am Grund, und viele Muscheln filtern den Nährstoff aus dem Wasser. In diesem warmen und hellen Wasser trödeln wir noch etwas herum und beobachten das emsige Treiben. Vorbei an einem «entsorgten» Liegestuhl tauchen wir zu unserem Ausgangspunkt zurück. Das Zeichen zum Auftauchen beendet einen wunderschönen Tauchgang im Zürichsee vor Künsnacht.

Rolf Jansen